

Expose zur Notwendigkeit ökologischer Saatgutzüchtung

I. Hintergrund:

Konventionelle Züchtung ist auf eine energieintensive Landwirtschaft ausgerichtet. Sie benötigt einen hohen Einsatz chemisch-synthetischer Spritzmittel und Kunstdünger, um den hohen Nährstoffbedarf der krankheitsanfälligen Hochleistungssorten zu decken. Der Ökolandbau hingegen ist ressourcenschonend und braucht daher Sorten, die ohne Chemie auskommen. Die Sorten müssen das vorhandene Potential des Standortes optimal nutzen. Dies ist zukunftsweisend. Spätere Generationen werden vor dem Hintergrund von Energieknappheit und steigenden CO₂-Emissionen kein Verständnis mehr haben für eine Landwirtschaft, die auf einem enormen Input von externen Hilfsstoffen und Energie aufbaut.

Saatgut sollte regional, vielfältig und fruchtbar sein. Doch die Sorten der konventionellen Zuchtfirmen und Agrarkonzerne sind eher zentral, einfältig und unfruchtbar: Zentral, weil Standortunterschiede für moderne Sorten keine Rolle spielen sollen. (Ideal wäre aus Sicht der Saatgutkonzerne eine Welteinheitssorte. Diese würde hohe Verkaufsquoten ermöglichen.) Einfältig, weil nur für eine intensive Landwirtschaft mit hohem Input geeignet. Unfruchtbar bzw. nicht zum Nachbau geeignet, weil man so die Kundschaft zum Nachkauf zwingt.

Da Sortenentwicklung und Züchtungsforschung langwierige und arbeitsintensive Prozesse sind, gibt es einen ungeheuren Nachholbedarf für ökologisch angepasste Sorten. Denn seit den 50er Jahren wurde die gesamte Züchtungsarbeit vollständig an den Notwendigkeiten der konventionellen Agrarwirtschaft mit ihrem hohen Energie- und Hilfsmittelinput ausgerichtet. Um die vielfältig anstehenden Aufgaben aufzugreifen zu können, ist daher „Zukunfts-“ bzw. „Schenkgeld“ in größerem Umfang notwendig.

Finanziell wird sich die Züchtungsarbeit noch lange Zeit nicht aus der Vermarktung der neuen Sorten tragen. Denn obwohl der Flächenanteil des Ökolandbaus europaweit wächst, werden bisher erst 6 % der landwirtschaftlichen Fläche biologisch bewirtschaftet. Trotz des tatsächlichen Bedarfes wäre also eine Ökozüchtung aus rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht zu vertreten. Doch auch bei einer starken Ausweitung der Ökolandbaufläche ist zu bedenken, dass die Entwicklung von Ökosaatgut stärker regional orientiert ist. Es werden also keine Universal-sorten entstehen, die zu allen Standorten passen und daher weltweit verkauft werden könnten. Sorten, die stärker auf eine Region ausgerichtet sind, werden sich jedoch (auf Grund des begrenzten Marktes) nicht mit wirtschaftlichem Gewinn vermarkten lassen. Es stellt sich grundsätzlich die Frage, ob Saatgut als Wirtschaftsgut oder eher im Sinne eines Kulturgutes zu betrachten ist. Ist dessen weitere Entwicklung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe oder ergibt sie sich aus privatwirtschaftlichen Interessen?

II. Was spricht für eine ökologische Saatgutzüchtung:

1. Saatgut ist die Grundlage unserer Ernährung, eines der wichtigsten "Betriebsmittel" der Landwirtschaft und Jahrtausende altes Kulturgut. Seit den 80er Jahren findet jedoch eine zunehmende Monopolisierung in diesem Bereich statt. Damit steigt die Abhängigkeit der Landwirte von wenigen Agrarkonzernen (z. B. übernahm Monsanto 2005 für 1,4 Milliarden Dollar eines der größten Gemüsesaatgutunternehmen (Seminis) weltweit). Monsanto ist bzgl. gentechnisch veränderter Sorten heute schon Monopolist. Über 80 % aller weltweit angebaute Gentecksorten kommen aus dem Hause Monsanto.
2. Diese Firmen bestimmen dann auch Zuchtziele und die dafür angewendeten Techniken (wie z.B. Gentechnik oder CMS-Hybride). Nur wenn der Ökolandbau über eigene Züchtungen verfügt, kann er sicherstellen, dass Gentechnik nicht zum Einsatz kommt.
3. Der Ökolandbau gründet auf einer ganzheitlichen Konzeption und verfolgt seine Ziele anders als die konventionelle Landwirtschaft. Bisher ist er jedoch vollständig abhängig von der konventionellen Züchtung, die in konventionellen Zuchtgärten (mit chemisch-synthetischen Spritzmitteln und Mineraldüngern) stattfindet.
4. Konventionelle Züchtung arbeitet zudem zunehmend mit Labormethoden (Protoplastenfusion, Antherenkultur, Embryokultur, etc.) und unter Umgehung des Jahreszyklus. Diese Methoden entsprechen nicht dem Ansatz des Ökolandbaus.
5. Die ökologischen Züchterinnen und Züchter respektieren die natürlichen Kreuzungsbarrieren. Ihre Arbeit basiert auf fertilen Pflanzen.
6. Die Zuchtgärten der Ökozüchterinnen und -züchter werden von Anfang an ausschließlich ökologisch bewirtschaftet.
7. Der Ökolandbau braucht Sorten, die an seine Bedingungen (andere Nährstoffverfügbarkeit/ Nährstoffdynamik im Jahreslauf, optimale Anpassung an lokale Bedingungen, dauerhafte Resistenz und Toleranz gegenüber Schädlingen und Krankheiten, Ernährungs- und sensorische Qualität) angepasst sind.
8. Der Ökolandbau hat andere Zuchtziele: so gibt es z.B. Krankheiten wie die Getreidebrände, die konventionell auf Grund der chemisch-synthetischen Saatgutbehandlung keine Rolle spielen. Hier müssen die geförderten Ökozüchter quasi bei Null anfangen und neue Züchtungskonzepte entwickeln. Dies gilt auch für den Mehltau im Kopfsalatanbau, der in der konventionellen Züchtung das Sortenkarussell immer schneller drehen lässt, da die Resistenzen (monogen) immer schneller durchbrochen werden. Ökozüchter wollen widerstandsfähige Sorten entwickeln, die zwar nicht 100 % resistent sind, jedoch ein hohes Maß an Toleranz haben.
9. Die geförderten Züchterinnen und Züchter haben "Geschmack" für neue Sorten wieder als Zuchtziel etabliert.
10. Die Ökozüchter arbeiten mit samenfesten Sorten, d.h. mit den Samen dieser Pflanzen kann wieder ein Nachbau erfolgen. Die weit verbreiteten konventionellen Hybridsorten stammen aus den immer wieder neu durchzuführenden Kreuzungen von Inzuchtlinien und sind nicht nachbaubar.
11. Die Ökozüchter erarbeiten neue Züchtungsansätze auf der Grundlage der ganzen Pflanze. Der Blick geht nicht nur auf die Genetik, sondern z. B. auch auf Form, Farbe und Inhaltsstoffe. Aspekte der Pflanzenmetamorphose werden ebenso berücksichtigt wie Bildekräftekonstitutionen.

III. Das Engagement der Zukunftsstiftung Landwirtschaft:

a) was wurde erreicht

1. In 2008 und 2009 wurden zehn Gemüsesorten, vier Weizen- und zwei Dinkelsorten aus der Züchtung der vom Saatgutfonds geförderten Projekte zugelassen. Weitere Getreide- und Gemüsesorten befinden sich in der Anmeldung beim Bundessortenamt oder in Vorbereitung darauf. Insgesamt stehen inzwischen über 20 Getreidesorten und 60 Gemüsesorten aus biologisch-dynamischer Züchtung zur Verfügung.
2. Ein Regionalsortenprojekt am Bodensee wurde 2005 von einer Züchtungsinitiative gegründet. In Zusammenarbeit mit vier Bäckern und 15 Landwirten werden z. Zt. täglich 400 Brote aus ökologisch gezüchteten Sorten der Bodenseeregion vermarktet.
3. Seit 2003 werden über das Sativa Brot-Projekt mit Coop in der Schweiz mehrere hundert Tonnen Getreide von Sorten aus der Getreidegutzüchtung Peter Kunz verarbeitet und vermarktet.
4. Etliche der von uns geförderten Züchtungsinitiativen wurden ausgezeichnet:
Goldene Lerche 1999 der MUT Stiftung an Amadeus Zschunke, Schweiz
Goldene Lerche 2003 der MUT Stiftung an Peter Kunz, Schweiz
Förderpreis Ökolandbau 2002 (1. Platz) an Dr. Spieß und D. Bauer (Dottenfelder Hof)
Förderpreis Ökolandbau 2005 (1. Platz) an Gärtnerei Piluweri
Förderpreis „Nachhaltiger Mittelstand“ 2006 (1. Platz) an Gärtnerei Piluweri
Gaia Trust 2006 für die Gemüsezüchterin Christina Henatsch von Gut Wulfsdorf
Umweltpreis 2007 der Stadt Freiburg an Gärtnerei Piluweri
Bio Suisse Förderpreis 2009 für Sativa Rheinau
Diese Auszeichnungen - darunter auch staatliche wie der Förderpreis Ökolandbau vom Verbraucher- und Landwirtschaftsministerium in Deutschland – spiegeln deutlich die zunehmende gesellschaftliche Anerkennung der hervorragenden Arbeit für eine ökologische und gentechnikfreie Saatgutzüchtung.
5. Innovatives Sortenvermarktungskonzept bei Gemüse durch Bingenheimer Saatgut AG (ausgezeichnet auf der BioFach 2005) für die ökologisch gezüchteten Sorten, die von uns gefördert werden.
6. Erfolge bei der Erforschung von Pflanzenkrankheiten, Entwicklung von vorbeugenden Maßnahmen und widerstandsfähigen Sorten, z.B.:
 - Im September 2005 berichtete das Schweizer Fernsehen über brandresistente Getreidesorten der Getreidezüchtung Peter Kunz und stellte diese einem transgenen Weizenprojekt der ETH Zürich gegenüber, das sich derselben Krankheit widmete. Ergebnis: Die Arbeit des Biozüchters ist wesentlich erfolgreicher, die Widerstandsfähigkeit gegen den Brandpilz seiner Sorten sehr viel höher!
 - Dr. Hartmut Spieß hat ein hochwirksames ökologisches Beizmittel (Tillecur) gegen Steinbrand entwickelt. Zitat der Biologischen Bundesanstalt (BBA): „Mit dem Pflanzenstärkungsmittel Tillecur steht dem ökologischen Landbau ein wirksames Mittel zur Regulierung von Steinbrand zur Verfügung.“

b) finanzieller Hintergrund

1. Die Entwicklung einer Sorte (!) kostet konventionell ca. 1 Mio. € und dauert 10 Jahre. In der biologischen Züchtung wird im selben Zeitraum mit ca. 600.000 € gerechnet. Anschließend erfolgt eine dreijährige staatliche Zulassungsprüfung beim Bundessortenamt. Diese kostet (je nach Kultur) nochmals ca. 3.000 € pro Jahr. Erst nach einer staatlichen Zulassung ist eine Sorte am Markt handelbar.
2. Der Saatgutfonds unterstützt 20 Gemüsezüchter/innen sowie 6 Getreidezüchter. 2008 wurden für alle diese Projekte 710.000 € zur Verfügung gestellt, 2009 insgesamt 590.000 €. Ein weiterer großer Förderer ist die Software AG Stiftung mit ca. 300.000 € jährlich. Der tatsächliche Bedarf der Züchtungsprojekte liegt jedoch bei 1.750.000 €.
3. Der überwiegende Teil der Finanzmittel ist notwendig, um die Arbeit der Züchterinnen und Züchter zu ermöglichen. Es muss jedoch auch in Maschinen und Laborausstattung investiert werden. So müssen je nach Jahr z.B. Parzellenmähdrescher (gebraucht 22.000 € bis neu 125.000 €), Saatgutreinigungsmaschinen (9.000 bis 35.000 €), Geräteträger (Spezial-Schlepper) zur Zuchtgartenaussaat und -pflege (37.000 €) und Getreidetrocknungsanlagen (5.000 €) angeschafft werden. Dies ist nur eine kleine Auswahl, um einen Überblick zu geben. Insgesamt liegen die notwendigen Investitionen wesentlich höher, zum Beispiel auch für Labor- und Analysegeräte oder die EDV Ausstattung. Die Getreidezüchtungsforschung Darzau rechnet beispielsweise bei einem Jahresumsatz von 250.000 € mit einem durchschnittlichen Jahresinvestitionsbedarf von 25.000 €.

c) Ziele

- für den Ökolandbau geeignete Sorten: Dies erfordert Züchtungsforschung und Entwicklung unter langjährig ökologischen Bedingungen
- Entwicklung nachbaufähiger/samenfester Sorten (keine Hybriden, keine Gentechnik)
- gesunde und ertragreiche Sorten
- guter Geschmack, hochwertige Qualität
- Widerstandsfähigkeit gegenüber Krankheiten
- ganzheitliche Züchtungsmethoden/Züchtungsforschung vor dem Hintergrund eines erweiterten Pflanzenbildes
- regionale Orientierung (z.B. Goldblume von Dr. Karl Josef Müller, Hofsorte Lux von Dr. Spieß)
- anpassungsfähige Sorten (kollidiert teilweise mit der Vorgabe der „Einheitlichkeit“ bei der Getreide-Sortenzulassung des Bundessortenamtes)
- Züchtungsforschung im Rahmen gemeinnütziger Träger, neu entstehende Sorten sind dadurch kein Privatbesitz
- Austausch und Zusammenarbeit der geförderten Projekte

Mit einer Spende an den Saatgutfonds unterstützen Sie die ökologische und gentechnikfreie Saatgutarbeit!

**SPENDENKONTO: Zukunftsstiftung Landwirtschaft, Kto.nr.: 30 00 54 12,
BLZ 430 609 67, GLS Bank**